

Einleitung: Blumige Körper und körperliche Blumen von der Antike bis in die Gegenwartsliteratur

Hannes Mittermaier und Sophie Emilia Seidler

Die *Critical Plant Studies* stehen in voller Blüte. Das Corpus an Literatur, die sich am Vegetabilen orientiert, wächst kontinuierlich. Publikationen wie *Sprechende Blumen*,¹ *The Botany of Desire*,² *La vie des plantes*,³ *Finding the Mother Tree*,⁴ *Das Literarische Leben der Pflanzen*,⁵ *Plants and Literature*,⁶ *Floriographie*⁷ oder *The Philosopher's Plant*⁸ schießen wie Pilze aus dem Boden. Abgegrast ist das Feld noch lange nicht. Bei den vielen wissenschaftlichen, populärwissenschaftlichen, künstlerischen wie

-
- 1 Isabel Kranz, *Sprechende Blumen. Ein ABC der Pflanzensprache*, Band 11 der Reihe Naturkunden, hg. von Judith Schalansky, Berlin: Matthes & Seitz, 2014.
 - 2 Michael Pollan, *The Botany of Desire: A Plant's-Eye View of the World*, New York, NY: Random House, 2001.
 - 3 Emanuele Coccia, *La vie des plantes. Une métaphysique du mélange*, Paris: Editions Rivages, 2016.
 - 4 Suzanne Simard, *Finding the Mother Tree. Discovering the Wisdom of the Forest*, New York, NY: Alfred A. Knopf, 2021.
 - 5 Joela Jacobs und Isabel Kranz, Hgg., *Das literarische Leben der Pflanzen: Poetiken des Botanischen*, Sonderheft in *Literatur für Leser* 40, Nr. 2, 2017.
 - 6 Randy Laist, *Plants and Literature. Essays in Critical Plant Studies*, Leiden; Boston, MA: Brill, 2013.
 - 7 Isabel Kranz, Alexander Schwan und Eike Wittrock, Hgg., *Floriographie – Die Sprache der Blumen*, München; Paderborn: Wilhelm Fink, 2016.
 - 8 Michael Marder, *The Philosopher's Plant: An Intellectual Herbarium*, mit Illustrationen von Mathilde Roussel, New York, NY: Columbia UP, 2014.

literarischen Werken, die sich mit Pflanzen, Blumen und Botanik aus kulturgeschichtlichen Perspektiven befassen, gerät der Wald schnell vor lauter Bäumen aus dem Blickfeld. International und interdisziplinär verzweigte Netzwerke wie das *Literary and Cultural Plant Studies Network*⁹ erleichtern die Orientierung und zeigen zugleich, dass der *Vegetal Turn*¹⁰ der Geisteswissenschaften Früchte trägt.

Mit der Tagung, die wir, das sind die vier Herausgeber:innen dieses Bandes und dazu unsere Kolleg:innen Martin Marius Kuhn, Angelina Maslennikova und Carole Martin, im Mai 2023 an der Graduiertenschule Sprache & Literatur der Ludwig-Maximilians-Universität in München organisiert haben, wollten wir den möglichen Kreuzbefruchtungen zwischen Literatur und Botanik, Geistes- und Naturwissenschaften, Blütenzeichnung und Blumengedicht, Herbarien und Anthologien, floralen Metaphern und anthropomorphisierten Pflanzen nachgehen. Die Themen, die unter dem Titel *Flower Power: Florales zwischen Schönheit, Ordnung und Dominanz* vorgestellt und diskutiert wurden, waren bunt gesät. Ein kleiner Strauß – gewissermaßen eine Blütenlese – hat nun Eingang in diesen Band gefunden. Hierbei haben wir uns einen Zweig ausgesucht, der uns nicht nur ermöglicht, unsere spielerische Freude an blumigen Metaphern und Redewendungen auszuleben, sondern vor allem eine fruchtbare Verbindung zwischen drei Bereichen betont, die auf den ersten Blick separat erscheinen, jedoch seit jeher verknüpft, um nicht zu sagen verwurzelt, auftreten: Blumen – Körper – Schreiben. Diese drei Komplexe sind klassische Themen und Motive in Literatur, Kunst und Theorie, umreißen sie doch das Verhältnis des Menschen zur Natur, zu anderen Menschen und Lebewesen sowie zum eigenen Schreiben und Schaffen. Im Zentrum des vorliegenden Sammelbandes

9 <https://plants.arizona.edu/> (Zugriff am 19. Oktober 2024).

10 Zum »vegetal turn«, siehe aktuelle Forschungsk Kooperationen und Projekte wie <https://www.phil.uni-wuerzburg.de/en/european-ethnology/events/vegetal-turn-new-perspectives-on-human-plant-relationships/> und <https://newmaterialism.eu/almanac/v/vegetal-ecologies.html> (Zugriff jeweils am 19. Oktober 2024).

steht die Schnittstelle dieser drei Bereiche, an der die feinsäuerliche Trennung nicht mehr greift, an der Sprache, Schrift und Diskurs von floraler Metaphorik überwuchert werden, an der die vermeintlich objektive, distanzierte Naturwissenschaft plötzlich poetische Blüten treibt, an der Allzumenschliches – Körperlichkeit, Sexualität, Gender und Moralvorstellungen – in Beziehung zu realen und imaginierten Blumen verhandelt und auf diese projiziert wird. Wir laden ein, im Nachdenken über die Interrelationen zwischen Blumen, Körpern und Poetik über Motivik, Symbolik und Thematologie hinauszugehen: Warum und wie werden Blumen durch menschliche Körper gedacht und wahrgenommen, und wie menschliche Körper durch Blumen? Wenn poetische Inspiration als Befruchtung oder Bestäubung verstanden wird, gleicht der Mensch dann der Biene oder der Blume? Hängen die Körper von Blumen und Pflanzen in Literatur und Botanik von Metaphern über den menschlichen Körper ab? Ist ein Blumenkörper ohne den Menschen denkbar? Wo treten Mensch und Blume in Interaktion? Wie wirkt sich das Schreiben über Blumen auf Körperkonzepte aus? Und wie verändern Theorien über den menschlichen Körper die Art und Weise, wie wir über Blumen denken? Sind Literatur und Körperlichkeit ohne Blumen denkbar? Und wenn ja, warum sind sie oft von floralen Versatzstücken gespickt?

Konzeptionelle Verbindungen zwischen Blumen und menschlichen Körpern sind in Literatur und Theorie seit den frühesten Schriftzeugnissen erkundet worden. In antiken Mythen und Hochzeitsritualen, wie sie etwa aus den sogenannten »Homerischen« *Hymnen* des 7. und 6. Jahrhunderts v. Chr. rekonstruiert werden können, werden pubertierende Mädchen beim Blumenpflücken entführt oder vergewaltigt.¹¹ Das symbolisch aufgeladene Brechen von Blumen nimmt ihre Entjungferung vorweg und bietet den Autor:innen gleichzeitig die Möglichkeit,

11 Zum Blumenpflücken als Vorbereitung von Deflorations- und/oder Hochzeitsszenen, siehe Jack Goody, *The Culture of Flowers*, Cambridge, UK: Cambridge UP, 1993; Nicholas J. Richardson, *The Homeric Hymn to Demeter*, Oxford, UK, et al.: Oxford UP, 1974, S. 140; und Cora Angier Sowa, *Traditional Themes and the Homeric Hymns*, Wauconda, IL: Bolchazy-Carducci, 1984, S. 136–144.

die Schönheit von Blumenwiesen und jungfräulichen Körpern zu beschreiben.¹² Es bedarf keiner sonderlichen Expertise, um das Bild des Blumenbrechens mit dem Verlust der Jungfräulichkeit zu assoziieren, und gerade Termini wie »Defloration« belegen heute noch die Nähe der Sprache zur Natur oder genauer zum Pflanzlichen. Generell muss konstatiert werden, dass sich das Florale und das Literarische im Medium der Sprache auf herausragende Weise begegnen. Die Metapher der gebrochenen Blume etwa ist uralt und oszilliert seither durch die Literaturgeschichte. Ist es ihre Selbstverständlichkeit, die sie so lukrativ macht? Oder ist es nicht endlich auch an der Zeit, an dieser Selbstverständlichkeit zu zweifeln? Metaphern und andere Sprachbilder sind nie eindeutig. Was steckt also hinter dem kollektiven Verständnis eines sprachlichen Ausdrucks, der den Akt der Entjungferung mit dem gewaltsamen Brechen von Blumen verknüpft?

Was Foucault vermutlich als ein großes Sexualitätsdispositiv begriffen hätte, also eine Verdichtung und Verzahnung verschiedener Praktiken, Handlungen, aber auch eine Sammlung an Gegenständen und Objekten, die insgesamt einen eigenen Diskurs bilden, würde das Florale und die verbale Artikulierung desselben als ein sprachliches Mittel zur Verschleierung sexueller Aktivitäten verstehen.¹³ Was nicht direkt ausgedrückt werden kann – etwa aufgrund gesellschaftlicher Restriktionen – sucht sich seinen Weg über die Uneigentlichkeit. Geschieht dies über den Einsatz von Wörtern, Phrasen oder Wendungen, die nur im übertragenen Sinn ihre semantische Funktion besitzen,

12 Die Blumengirlanden in den Gedichten Sapphos (7. Jh. v. Chr.) zeigen, dass das erotische Potenzial von Blumen selbst in der stark patriarchalen griechischen Antike nicht nur von männlichen Autoren ausgeschöpft worden ist.

13 Foucault exerziert seine »Repressionshypothese« im ersten Band zu Sexualität und Wahrheit. Darin untersucht er die Unterdrückungsmechanismen sexueller Praktiken im 17. Jahrhundert und deren Auswirkungen auf das politisch-soziale Zusammenleben. Von der Perspektive der Moderne aus betrachtet, ist es besonders interessant, was vorher verdrängt werden musste, um später als »befreites« Sexualdispositiv für die Moderne zu fungieren. Vgl. Michel Foucault, *Sexualität und Wahrheit*, Band 1: *Der Wille zum Wissen*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1998, S. 25–49.

spricht schon die antike Rhetorik von Tropen, d.h. Wendungen. Die Tropen (auch gerne die *Tropoi* im Plural) spielen mit der Variabilität semantischer Bedeutungen. Im klassischen Sinn sind sie das technische Supplement, das einer Rede oder anderen geschriebenen Texten erst die Würze gibt. Kognitiv fordert die Wendung heraus, weil ihre Rezeption eine Verstandesleistung einfordert. Die Popularität floral gebauter Tropen mag gewiss auch an der Vieldeutigkeit pflanzlicher Alltagsbeobachtungen liegen. Die Sprache sucht sich nicht den leichtesten, aber den evidentesten Weg der Verständigung. Die Rede von der gebrochenen Blume deckt etwa ein Bedeutungsspektrum ab, das frohlockende Glückswallung auf saftigen Frühjahrswiesen genauso aufruft wie gewaltsame Ermächtigungsakte und Machtgefälle von Menschen gegenüber der Natur und Männern* gegenüber Frauen*.

Die antike Rhetorik bezeichnet Elemente, die einen Text sinngemäß ausschmücken, als *ornatus*. Das Wort verweist aber gleichzeitig auf die Wohlgeordnetheit und Wohlgeformtheit eines Textes (Cicero, *Über den Redner* 1.7.9; Quintilian, *Ausbildung des Redners* 8.3). Ein Text ist dann kunstvoll, wenn sich seine Einzelteile richtig zueinander verhalten, sprich, es geht um die korrekte Anordnung. So ist *ornatus* selbst ein übertragendes Bild für den *kosmos*, für die Ordnung innerhalb des Seins, die sich im Kleinen innerhalb der Grenzen der Rede oder des literarischen Textes entfaltet. Der *ornatus* sorgt dann wie eine Zierde für die prunkvolle Abrundung, ist aber weit mehr als ein vernachlässigbarer Zusatz. Er ist selbst ein Wesenselement, in dem sich die vollendete Ganzheit manifestiert. Wer Blumen nur als unnützes Ensemble zum bloßen Dekorieren sieht oder sie gar als Kitsch abstempelt, unterschätzt erstens die tatsächliche Funktion von schmückendem Beiwerk, das zur Präsentation eines wohlgeratenen Gegenstandes gehört, und ahnt zweitens nichts von der explosiven, mitunter gar nicht kitschigen Tragweite von Blumensymbolik und -metaphorik. Auch Menschen schmücken sich beizeiten mit Blumen, und in der Nähe zum Schmuck teilt die Rhetorik eine weitere Idee zwischen dem Geltungsbereich der Sprache und dem Gebiet des Floralen.

Griechische Philosophen des 5. Jahrhunderts v. Chr. sprechen Pflanzen bereits den Status von Lebewesen (Empedokles; Platon, *Timaios* 77b)

und eine Seele zu, wobei die Anatomie der Pflanze als Umkehr des menschlichen Körperbaus verstanden wurde: die Wurzeln würden den Köpfen der Menschen entsprechen (Aristoteles, *Über die Seele* 415b–16a).¹⁴ Schon bei Homer findet sich der das gesamte griechische und lateinische Altertum prägende Gegensatz zwischen Körper und Seele. »Soma«, also »Körper«, wird für Homer nie als Bezeichnung für den lebenden Menschen gebraucht. Eine Leiche wird mit dem Wort »Soma« beschrieben. Die nachhomerischen Griechen gebrauchten dann »Psyche« als ihren Leitbegriff, der eine denkende und fühlende Seele meint, also jene Kraft im Allgemeinen, die den Menschen buchstäblich beseelt, lebendig macht und dann am Leben erhält.¹⁵ Stirbt ein Körper, Soma, dann ist eben keine Seele, also Psyche, mehr am Werke. Alle Seelenkraft ist erloschen. So ist die griechische Vorstellung der Psyche ein Abstraktionsbegriff für das Prinzip der Lebendigkeit. Was keine Psyche hat oder nicht mehr hat, kann nicht leben oder ist von sich aus schon leblos. Ein Stein ist gemäß dieser Vorstellung unbeseelt. Er verfügt über keinerlei eigenständige Vitalität¹⁶, die ihm eine Seele geben könnte. Pflanzen, Tiere und andere Lebewesen hingegen besitzen eine Psyche, die ihrer bloßen Körperlichkeit addiert wird und für das Lebendige sorgt. »Seele«

14 Miriam Kamil, *Bleeding Trees in Ancient Myth and Modern Deforestation*, in: *Antigone: An Open Forum for Classics*, 2021, <https://antigonejournal.com/2021/09/trees-ancient-modern/> (Zugriff am 25.08.2024).

15 Hartmann Hinterhuber, *Die Seele. Natur- und Kulturgeschichte von Psyche, Geist und Bewusstsein*, Wien: Springer, 2001, S. 31.

16 Freilich geht von der Aufteilung in die Bereiche lebendig und nicht lebendig eine Dualitätskonzeption aus, die das metaphysische Denken des sogenannten »Abendlandes« wesentlich geprägt hat. Sucht man nach einer Alternative des »Leib-Seele-Problems«, so sind Ansätze des Panpsychismus prominent in den Ring geworfen worden, um an einer Koexistenz von Seele und Körper zu zweifeln. Für Panpsychisten besitzen alle physischen Objekte – neben physikalischen – auch geistige Eigenschaften. Gustav Theodor Fechner etwa entwarf ein fantasievolles Weltbild, das eine Allbeseelung des Kosmos mit Pflanzen-seelen, mit einer Erdenseele und mit Gestirnseelen verzeichnet. Eine Gegenposition zu den Panpsychisten wiederum bilden strenge Materialisten, die ein Vorhandensein geistiger, also immaterieller Eigenschaften, bestreiten.

ist im griechischen Verständnis aber kein homogenes und feststehendes Konzept, sondern bei Platon (*Politeia* 580d–581e) und Aristoteles jeweils hierarchisch und anthropozentrisch unterteilt: Nach Aristoteles besitzen alle Lebewesen, auch Pflanzen, eine nährnde Seele, zuständig für Ernährung, Stoffwechsel, Wachstum und Fortpflanzung. Die wahrnehmende Seele sorgt für Sinneswahrnehmungen und ist den Tieren zu eigen. Und schließlich ist die denkende Seele dem Menschen vorbehalten und fungiert dort als Merkmal einer höheren, im Sinne von weiter entwickelten, Lebensform, weil sie für das Denken zuständig ist (*Über die Seele* 414b–415a). Diese antike Seelenlehre versinnbildlicht also einerseits die Nähe zwischen Menschen und Pflanzen, hierarchisiert und separiert jedoch vor allem und ahnt eine Ermächtigungstendenz des Menschen über andere Lebewesen voraus. Pessimistisch gesprochen, haben Pflanzen bei Aristoteles *nur* eine nährnde Seele; optimistisch gesprochen, sind sie für ihn immerhin lebendig und haben eine Seele. Der spätestens in Griechenland sich festschreibende Dualismus aus Materie-Geist fußt im Wesentlichen auf der Annahme, in der Seele ein abstraktes, immaterielles, also körperloses Prinzip der Lebendigkeit gefunden zu haben. Das Christentum greift die Idee auf und entwickelt sie weiter; in der Neuzeit steht René Descartes Pate für den Dualismus zwischen Körper und Geist, der letzteren immer für wichtiger, rationaler, unvergänglicher hält. An den Kollateralschäden dieser Vorstellung arbeiten wir uns spätestens seit dem 20. Jahrhundert immer noch ab, und der Umgang des (vor allem westlichen) Menschen mit der Natur sowie das Schreiben über diese zeugen eindrücklich von der Unverwüstlichkeit hierarchischer Naturunterwerfungsfantasien.

In der Vorstellung griechisch-antiker Seelenlehre treffen sich also Mensch und Pflanze im Prinzip des Lebens selbst, wenngleich sie ihr gemeinsames Teilhaben an *einer* Seele auch voneinander scheidet, da die Seele in sich konzeptuell differenziert ist. Enger sind die Berührungspunkte wieder im Gebiet des Literarischen und Mythologischen. Die bekannteste und weitest rezipierte Fundgrube griechisch-römischer Mythologie, Ovids *Metamorphosen* aus dem 1. Jahrhundert v. Chr., spinnt die Verbindungen zwischen weiblichen Körpern und dem Pflanzenreich noch weiter: Frauen verwandeln sich vor oder nach sexuellen

Übergriffen in Pflanzen. Daphne wird zum Lorbeerbaum, dessen griechische Bezeichnung in ihrem Namen schon anklingt und den der enttäuschte Beinahvergewaltiger Apollo sich zum Kopfschmuck macht (*Met.* 1.452–567); Syrinx wird zum Schilfrohr, aus dem sich der liebestolle Pan eine Flöte schnitzt (*Met.* 1.689–712). Die Namen dieser verwandelten Nymphen sind selbst unliterarischen Botaniker:innen nicht unbekannt, denn die Linné'sche Taxonomie hat viele botanische Bezeichnungen aus der griechisch-römischen Literatur übernommen.¹⁷ Eng mit der vermeintlichen Überlegenheit des Menschen über die Natur sind auch die Affirmation und Subversion von Geschlechterrollen verknüpft: Steht die gebrochene Blume für den verletzten Mädchenkörper, ist der Akt des Pflückens, Abschneidens und Einritzens wiederum eine männlich konnotierte Dominanzgeste. Beschreibt jedoch ein Dichter wie Catull im 1. Jahrhundert v. Chr. eine durch rasende Eifersucht getrübe Verliebtheit, greift er auf das Bild der überfahrenen Blume am Wegesrand zurück, die somit auch zum Symbol gekränkter Männlichkeit wird: Das maskuline Ego erleidet wie der Stängel einen schmerzhaften Knick (Catull 11.21–24). Kritik an der menschlichen – oft, aber nicht ausschließlich explizit männlichen – Ausbeutung der Natur findet sich nicht erst in unserer klimakrisengeprägten Gegenwart. Das gewaltsame Ausreißen, Roden und Fällen von Blumen und Bäumen ruft schon im 2. Jahrhundert v. Chr., etwa bei Kallimachos (*Hymnus an Demeter* 37–46), den Zorn der Gottheiten hervor; im 1. Jahrhundert n. Chr. genügt bereits die Erwähnung eines gefälltten Hains (Lucan, *Bürgerkrieg* 3.399–452), um zu signalisieren, dass der Urheber der Rodungsaktion den Verstand verloren hat und grausam sterben muss.

Referenzen auf die florale Symbolik und Poetik der griechisch-römischen Antike finden sich in Mittelalter, Neuzeit, Barock, Aufklärung, Moderne und Postmoderne wieder. Die zunehmend professionalisierte Erforschung von Blumen und Gewächsen reichert den poetisch-poetologischen Blumendiskurs an: Beschreibungen von Aussehen und

17 Vgl. Isabel Kranz, *Zur Poetik der Pflanzennamen in der Botanik: Carl von Linné*, in: *Poetica: Zeitschrift für Sprach- und Literaturwissenschaft* 50 (2019), S. 96–118.

Eigenschaften bestimmter Pflanzen werden mit kolorierten Zeichnungen versehen; koloniale Expeditionen verschreiben sich nicht zuletzt der Erkundung fremder Flora; botanisches Wissen wird systematisiert und medizinisch getestet. Dass die Botanik sich als Forschungsfeld etabliert, führt allerdings keine vollständige Verlagerung des Blumendiskurses in den Bereich der Naturwissenschaften herbei. Botanische Erkenntnisse fließen ebenso in Literatur und Poetik ein wie Mythen und Folklore in die Botanik. Dabei sind der Fantasie kaum Grenzen gesetzt, wie Giuseppe Arcimboldos Gemälde *Der Frühling* (1563) beispielhaft zeigt: Das Bild stellt den Frühling als Personifikation der Jahreszeit dar. Ein nach links blickender junger Mann besteht gänzlich aus Pflanzen: Seine Kopfform ist aus Blüten gebaut, die Brustpartie aus grünen Blättern. Eine Schwertlilie schmückt den Jüngling wie ein Brustamulett. In der Summe sind rund 80 verschiedene Pflanzen in diesem Gemälde identifizierbar.

Anders kommt es jedoch in der Dichtung: Antike, mittelalterliche und frühneuzeitliche Dichter:innen verglichen ihre Kreativität noch mit dem vermeintlich keuschen Bestäubungsvorgang, so etwa in Vergils *Georgica* 4, Senecas *Epistula* 84; Johannes von Salisburys *Policraticus*; Geoffrey Chaucers *Parliament of Fowls*, Petrarcas *Familiars* 1.8, oder Frances Arabella Rowdens *Poetical Introduction to the Study of Botany*. Die Entdeckung der geschlechtlichen Fortpflanzung der Pflanzen und der Fortpflanzungsorgane der Bienen führt allerdings einen regelrecht skandalösen Bruch herbei: Blumen und Bienen gelten nicht mehr als unschuldig und tugendhaft, sondern erhalten abwertende Attribute, die an modernes »slut shaming« erinnern.¹⁸ In der Folge verliert poetische Inspiration nach dem Vorbild jungfräulicher Blumen ihren Reiz: Die Konformität mit poetischen Regeln wird nun zum Kriterium für »gute« Dich-

18 Vgl. Eva Johach, *Wilde Soziologie. Soziale Insekten und die Phantasmen moderner Vergesellschaftung*, München; Paderborn: Wilhelm Fink, 2020, S. 21–101, und Joela Jacobs, »These Lusting, Incestuous, Perverse Creatures«: A Phytopoetic History of Plants and Sexuality, in: *Environmental Humanities* 14, Nr. 3 (November 2022), S. 602–617, doi: <https://doi.org/10.1215/22011919-9962926> sowie in diesem Band.

tung. Schon der barocke Theoretiker und Autor Nicolas Boileau betont in seinem Werk *L'Art poétique* (1674) die Bedeutung von Klarheit, Reinheit und Ordnung für die gelungene Dichtung. Unpassende Metaphern verzerrten den Sinngehalt. Um klassische Normen einzuhalten, plädiert er vor allem für eine Ablehnung übertriebener oder sentimentaler Natursymbolik.¹⁹ Auch in den verhältnismäßig bekannteren Regelpoetiken von Johann Christoph Gottsched, Johann Jakob Bodmer und Johann Jakob Breitinger, allesamt geschrieben im Geist der Aufklärung, die eine Bewegung hin zur vermeintlichen Rationalität und Regelmäßigkeit der Kunst forciert, finden sich deutliche Tendenzen, die barocke, »blumige« Überschwänglichkeit durch eine nüchterne und geordnetere Form von Dichtung zu ersetzen. Bei Bodmer und Breitinger sind zwar bildhafte Ausdrücke wie Metaphern und Allegorien erlaubt, allerdings werden nur Naturbilder toleriert, die eine tiefergehende Bedeutung haben.²⁰

Botanische Studien gelten als Bedrohung für die Sittlichkeit. Die Ambivalenz gegenüber der Disziplin der Botanik hält bis in die Gegenwart an und drückt sich auch in literarischen Porträts von Botaniker:innen aus, die auffällig oft persifliert, karikiert oder bemitleidet werden. Georgi Gospodinovs Botaniker im *Natürlichen Roman* (2007) ist ein verwahrlosender Sonderling, Verena Stauffers Orchideenforscher ein neurasthenisch Getriebener (*Orchis*, 2018), Elizabeth Gilberts Flechtenforscherin eine genialische Nymphomanin (*The Signature of All Things*, 2013). Typische Romanheld:innen sehen anders aus. Strukturell floraler, pflanzlicher, vegetabler sind Romanprotagonist:innen, die zu Pflanzen werden wollen: die Existenz und Essenz pflanzlichen Daseins fasziniert Joris-Karl Huysmans' des *Esseintes* (*À rebours*, 1884) sowie Han Kangs *Vegetarierin* (2007). Rationale Wissenschaftlichkeit im Sinne der Botanik der Aufklärungszeit weicht imaginativen-mystischen Abgründen,

19 Vgl. Nicolas Boileau, *L'Art poétique*, Paris: Union Générale d'Éditions, 1966, S. 79–91.

20 Vgl. Johann Jakob Breitinger, *Kritische Abhandlung von der Natur, den Absichten und dem Gebrauche der Gleichnisse*, Zürich: Conrad Orell und Comp., 1740, S. 358–395.

wenn Mensch und Blume in der Fiktion miteinander um die bessere Lebensweise konkurrieren.

Der hier vorliegende Band verdeutlicht einerseits den Reichtum literarisch-kultureller Forschung zum Themengebiet der *Critical Plant Studies*. Andererseits setzt er doch einen klaren Fokus auf die Bereiche Rhetorik, Poetik, Körperlichkeit und Gender. Der Mehrwert besteht gerade in der Interdisziplinarisierung Grenzen überschreitender Diskurse, die komparatistisch wie historisch-philosophisch gleichwertig begehbar sind. Von der anthropologischen Dimension des ubiquitären Blumen-narrativs zu berichten weiß Isabel Kranz' Beitrag, der den Status Quo einer fundamentalen Wechselwirkung von Menschen, Texten und Blumen sowohl aus historischer Perspektive als auch mit Blick auf die Gegenwartsliteratur einordnet. Ihre Thesen zum 1957 von Loren C. Eiseley ausgerufenen »Zeitalter der Blumen« bilden daher den Auftakt zum Band.

Joela Jacobs untersucht, welchen Einfluss botanische Erkenntnisse bezüglich der Fortpflanzung bestimmter Pflanzen und Blumen auf ihre literarische Darstellung und ihre moralische Bewertung hatten. In der Literatur nach Linné und Darwin werden Blumen nicht nur zu aktiven, handlungsfähigen Akteur:innen, sondern gar zu »wollustgierenden, perversen Kreaturen.« Jacobs geht den Vorstellungen pflanzlicher Erotik, die im Wilhelminischen Deutschland mitunter sogar der Zensur unterworfen wurden, aus phytopoetischer Perspektive nach.

Vermeintlich gesitteter geht es in Sven Limbecks Beitrag zu, der die sogenannte »Blumenhochzeit« als literarisch-musikalisches Motiv behandelt, das seit dem 18. Jahrhundert in verschiedenen Formen existiert und sich von wissenschaftlichen Beschreibungen der Pflanzenvermehrung zu einer metaphorischen Darstellung in der Lyrik und populären Kultur entwickelt hat. Sein Beitrag zielt darauf ab, die kulturelle Semantik dieses Motivs wiederum als Projektion sozialen Handelns in einen vermeintlich natürlichen Raum zu analysieren, wobei es sowohl der spielerischen Aneignung der Welt als auch der Naturalisierung kultureller Konstrukte dient.

In Miriam Strieders Ausführung konzentriert sich das Florale auf mehrere Schwerpunkte. Mit Konzentration auf die Blumenmädchen im *Alexanderroman* des Pfaffen Lambrecht analysiert Strieder diese

als vielschichtige Symbole, die sowohl als Markierungen eines *locus amoenus* als auch als Metaphern für Vergänglichkeit, Defloration und die Flüchtigkeit des Liebesglücks interpretiert werden können. Die Untersuchung zielt darauf ab, unter Berücksichtigung verschiedener Deutungsangebote eine Synthese zwischen den poetologischen und exotisch-erotischen Dimensionen dieser anthropomorphisierten Blumen beziehungsweise floralisierten Mädchen herzustellen.

Mit einer konkreten Blumenart, der Tulpe, befasst sich Laura M. Reiling. Mit Blick auf die englischsprachige Moderne hinterfragt sie die Rolle der Tulpe in literarischen Werken von Virginia Woolf, Deborah Moggach und Sylvia Plath, wobei die Tulpe nicht nur als dekoratives Element, sondern eben als aktive Handlungsträgerin dargestellt wird, die fatal in Einzel- und Kollektivschicksale einzugreifen vermag. Über Genre Grenzen hinweg kanalisiert die Tulpe, einst riskantes und nahezu unbezahlbares Spekulationsobjekt, Affekte wie Begierde und Verzweiflung und beeinflusst dadurch die narrative und poetische Struktur maßgeblich.

Der Beitrag von Sören Görlich widmet sich Joris-Karl Huysmans' modernistisch-dekadenten Roman *À rebours* (1884) und fokussiert dabei auf die Aneignung pflanzlicher Lebensformen durch den Protagonisten des Esseintes, die dessen Versuch, eine exklusive, körperlose Existenzform zu kultivieren, unterminiert. Der Beitrag untersucht, wie der Roman durch die Inszenierung einer pflanzlichen Agency anthropologische Grundkonstanten hinterfragt und die Grenzen zwischen menschlichen und pflanzlichen Lebensformen verwischt, um die exzentrische Positionalität des Menschen zu überwinden.

Die technophile futuristische Ästhetik poetischer Avantgarden wird gemeinhin weder mit Körpern noch mit Blumen in Verbindung gebracht. In der polnischen Avantgardepoesie der Zwischenkriegszeit werden jedoch florale Motive und organische Wachstumsprozesse genutzt, um die poetische Sprache zu erneuern und die Grenzen von Textualität auszuloten, wie Łukasz Kraj in seiner phytokritischen Analyse von Werken von Tytus Czyżewski, Tadeusz Peiper und Julian Przyboś demonstriert.

Schließlich arbeitet Anna Orinskys Untersuchung die historische Wahrnehmung der Verbindung zwischen der Schönheit von Blumen

und ihrer Verwendung als Abortivmittel in der deutschen Kolonialbotanik heraus. Im Fokus steht dabei die geschlechtsspezifische Erzählung, wie weibliche Akteurinnen, im Gegensatz zu ihren männlichen Pendanten, die Schönheit solcher Pflanzen betonten und deren Bedeutung für reproduktive Selbstbestimmung und die feministische Bewegung reflektierten.

Alle Beiträge eint ihr Fokus auf das Florale, das stets zum Spielball literarisch-rhetorischer, politisch-sozialer, psychisch-emotionaler und körperlich-sexueller Literarisierungen avanciert. Der konstante semantische Charakter, also ihr allumfassender und immer wiederkehrender poetischer Stellenwert quer durch die Jahrhunderte, wird durch die Zeitebenen wiedergegeben, in denen die Beiträge sich verorten. Ferner belegt das Auftauchen des Floralen über mehrere Sprach- wie Kulturgrenzen hinaus die Omnipräsenz des Blumenmotivs in Kontexten, die – gewissermaßen ›durch die Blume‹ – das eigene Schreiben und die eigene Körperlichkeit verhandeln. Der Konstanz folgt die Persistenz, und der vorliegende Beitrag liefert die Evidenz für die Reichhaltigkeit des Floralen, verstanden als grundlegendes Beiwerk menschlichen Daseins auf der Erde. Solange es Menschen gibt, gibt es eine universelle Bedeutung der Pflanzen für den Menschen, die sich nicht zuletzt in Literatur, Kunst und Poesie niederschlägt. Solange es Pflanzen gibt, muss es aber nicht notwendig auch Menschen geben.

Bibliografie

- Aristoteles. *Über die Seele. De anima*. Aus dem Griechischen von Klaus Corcilius. Hamburg: Felix Meiner Verlag, 2015.
- Boileau, Nicolas. *L'Art poétique*. Paris: Union Générale d'Éditions, 1966.
- Breitinger, Johann Jakob. *Kritische Abhandlung von der Natur, den Absichten und dem Gebrauche der Gleichnisse*. Zürich: Conrad Orell und Comp., 1740.
- Catull. *Carmina*. Aus dem Lateinischen von Niklas Holzberg. Düsseldorf: Artemis & Winkler, 2009.

- Chaucer, Geoffrey. *The complete works of Geoffrey Chaucer*. Hg. von Humphrey Milford. Oxford, UK u. a.: Oxford UP, 1937.
- Cicero. *Über den Redner*. Aus dem Lateinischen von Theodor Nüßlein. Berlin; Boston, MA: De Gruyter, 2013.
- Coccia, Emanuele. *La vie des plantes. Une métaphysique du mélange*. Paris: Éditions Rivages, 2016.
- Foucault, Michel. *Sexualität und Wahrheit*, Band 1: *Der Wille zum Wissen*. Übersetzt von Ulrich Raulff und Walter Seitter. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, ¹⁰1998.
- Gilbert, Elizabeth. *The Signature of All Things*. London, UK u. a.: Bloomsbury, 2013.
- Goody, Jack. *The Culture of Flowers*. Cambridge, UK: Cambridge UP, 1993.
- Gospodinov, Georgi. *Natürlicher Roman*. Aus dem Bulgarischen von Alexander Sitzmann. Graz: Droschl, 2007.
- Hinterhuber, Hartmann. *Die Seele. Natur- und Kulturgeschichte von Psyche, Geist und Bewusstsein*. Wien: Springer, 2001.
- Huysmans, Joris-Karl. *Gegen den Strich*. Aus dem Französischen von Brigitta Restorff. Düsseldorf: Artemis & Winkler, 2008.
- Jacobs, Joela und Isabel Kranz, Hgg. *Das literarische Leben der Pflanzen: Poetiken des Botanischen*. Sonderheft in *Literatur für Leser* 40, Nr. 2, 2017.
- Jacobs, Joela. »These Lusting, Incestuous, Perverse Creatures«: A Phytopoetic History of Plants and Sexuality. In: *Environmental Humanities* 14, Nr. 3 (November 2022), S. 602–617. doi: <https://doi.org/10.1215/22011919-9962926>.
- Johach, Eva. *Wilde Soziologie. Soziale Insekten und die Phantasmen moderner Vergesellschaftung*. München; Paderborn: Wilhelm Fink, 2020.
- Kamil, Miriam. *Bleeding Trees in Ancient Myth and Modern Deforestation*. In: *Antigone: An Open Forum for Classics*, 2021. <https://antigonejournal.com/m/2021/09/trees-ancient-modern/> (Zugriff am 25.08.2024).
- Kang, Han. *Die Vegetarierin*. Aus dem Koreanischen von Ki-Hyang Lee. Berlin: Aufbau, 2007.
- Kranz, Isabel, Alexander Schwan und Eike Wittrock, Hgg. *Floriographie – Die Sprache der Blumen*. München; Paderborn: Wilhelm Fink, 2016.

- Kranz, Isabel. *Sprechende Blumen. Ein ABC der Pflanzensprache*. Band 11 der Reihe Naturkunden, hg. von Judith Schalansky. Berlin: Matthes & Seitz, 2014.
- Kranz, Isabel. *Zur Poetik der Pflanzennamen in der Botanik: Carl von Linné*. In: *Poetica: Zeitschrift für Sprach- und Literaturwissenschaft* 50 (2019), S. 96–118.
- Laist, Randy. *Plants and Literature. Essays in Critical Plant Studies*. Leiden; Boston, MA: Brill, 2013.
- Lucan. *Bürgerkrieg: lateinisch und deutsch*. Hg. und übersetzt von Detlev Hoffmann, Christoph Schliebitz und Hermann Stocker. Darmstadt: WBG, 2011.
- Marder, Michael. *The Philosopher's Plant: An Intellectual Herbarium*. Mit Illustrationen von Mathilde Roussel. New York, NY: Columbia UP, 2014.
- Ovid. *Metamorphosen: lateinisch-deutsch*. Hg. und übersetzt von Niklas Holzberg. Berlin; Boston, MA: De Gruyter, 2017.
- Petrarca. *Epistolae familiares XXIV (lateinisch-deutsch)*. Übersetzt von Florian Neumann. Mainz: Dieterich, 1999.
- Platon. *Politeia/Der Staat*. Sämtliche Werke 3: *Phaidon, Politeia*. Aus dem Griechischen von Friedrich Schleiermacher. Hamburg: Rowohlt, 1958.
- Pollan, Michael. *The Botany of Desire: A Plant's-Eye View of the World*. New York, NY: Random House, 2001.
- Quintilian. *Ausbildung des Redners. Zwölf Bücher*. Zweisprachige Ausgabe (lateinisch/deutsch) hg. von Helmut Rahn. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2011.
- Richardson, Nicholas J. *The Homeric Hymn to Demeter*. Oxford, UK, et al.: Oxford UP, 1974.
- Rowden, Frances Arabella. *Poetical Introduction to the Study of Botany*. London, UK: T. Bensley, 1801.
- Salisbury, Johannes von. *Policraticus: of the Frivolities of Courtiers and the Footprints of Philosophers*. Hg. von Cary J. Nedermann. Cambridge, UK: Cambridge UP, 1990.

- Seneca. *Epistulae morales ad Lucilium*. Teil 2. Hg. und übersetzt von Heinz Gunermann, Franz Loretto, Rainer Rauthe und Marion Giebel. Ditzingen: Reclam, 2018.
- Simard, Suzanne. *Finding the Mother Tree. Discovering the Wisdom of the Forest*. New York, NY: Alfred A. Knopf, 2021.
- Sowa, Cora Angier. *Traditional Themes and the Homeric Hymns*. Wauconda, IL: Bolchazy-Carducci, 1984.
- Stauffer, Verena. *Orchis*. Wien: Kremayr & Scheriau, 2018.
- Vergil. *Bucolica, Georgica/Hirtengedichte, Landwirtschaft*. Hg. und übersetzt von Niklas Holzberg. Berlin; Boston, MA: De Gruyter, 2016.